

An der Seite der Frühgeborenen seit 30 Jahren

Aus dem persönlichen Schicksalsschlag der Gründerin entstand vor 30 Jahren der Förderverein Känguruh-Kinder. Er unterstützt Familien von Frühgeborenen auf der Intensivstation am Saarbrücker Winterberg Klinikum.

VON HÉLÈNE MAILLASSON

SAARBRÜCKEN Was Sylvia Huy Ende 1993 erlebt hat, kann niemand nachempfinden, der nicht denselben Schicksalsschlag erlitten hat. Monatlang bangten sie und ihr Mann im Winterberg Klinikum um das Leben ihrer Zwillinge, die viel zu früh auf die Welt gekommen waren. Dabei wurde den Eltern empfohlen, so oft wie möglich zu „känguruhen“ – sprich: ihre Babys auf die nackte Brust legen, um die Atmung anzuregen. Und so lagen Huy und ihr Mann stundenlang auf zwei Liegen, die von Stationschwestern gespendet worden waren. „Da wurde uns klar, wie wichtig solche Ausstattung ist“, sagt sie. Die Geschichte ihrer Zwillinge hatte kein Happy End – und trotzdem fand sie ein paar Jahre später die Kraft, einen Verein zu gründen, um die Frühgeborenenstation zu unterstützen.

In diesem Jahr feiert der Förderverein Känguruh-Kinder seinen 30. Jahrestag. Was mit ersten einzelnen Spenden bei privaten Veranstaltungen im Ommersheimer Garten der Vereinsvorsitzenden Sylvia Huy begann, hat sich über die Jahre zu einer immer größeren Welle der Hilfsbereitschaft entwickelt. Mehr als 500.000 Euro kamen



Der Inkubator Leo wurde vom Känguruh-Verein gespendet und unterstützt die Eltern bestmöglich im Haut-an-Haut-Kontakt.

FOTOS (2): WINTERBERG KLINIKUM

bisher zusammen. Damit konnte die Frühchenstation auf dem Winterberg mit wichtigen Geräten und Mobiliar ausgestattet werden.

Zunächst wurden sogenannte „Känguruh-Stühle“ organisiert, auf denen Eltern Haut-an-Haut mit ihren Babys liegen können – wie damals die Huys auf den umfunktionierten Gartenliegen. Dazu kamen unter anderem Trennwände, damit die Mütter auf der Intensivstation etwas Intimität zum Stillen haben, ein besonderer Inkubator, bei dem die Eltern Kontakt zum Säugling halten können, ohne ihn herauszuheben, wenn es durch Verkabelung



Setzen sich für die Kinderintensiv-Station ein: Eva Vogelgesang (von links), Marie-Claire Detemple, Sigrid Reichert-Albrech, Karsten Matt und Sylvia Huy.

nicht möglich ist. Durch die Spenden wurde auch ein Familienzimmer auf der Station eingerichtet, das eher wie ein Wohn- als ein Klinikzimmer aussieht, damit die Eltern abseits des hektischen Krankenhausalltags eine kurze Pause einlegen können.

Ebenso wurde an die Eltern gedacht, welche die Station nicht mit einem Baby in den Armen verlassen werden. Mit den Spendengeldern wurden etwa eine Abschiedsweige und Erinnerungskerzen angeschafft, um den Abschied vom verstorbenen Kind so würdevoll wie möglich zu gestalten. „Unsere Station ist mit allen notwendigen Geräten ausgestattet.

Das weithin vergessene Trauma der Verschickungskinder

Millionen Kinder wurden in Heime verschickt – zwei Völklinger erinnern sich an Schönes und Schlimmes dieser Zeit ganz ohne die Eltern.

VON SEBASTIAN DINGLER

SAARBRÜCKEN Es ist eine eigenartige Geschichte mit den Kinderverschickungen, die es von den Fünfziger- bis in die Achtzigerjahre in Deutschland gab. Da wurden Millionen von Kindern ab zwei Jahren ganz ohne Eltern in Züge und Busse gesetzt, um dann in den großen Ferien mehrere Wochen in Heimen zu leben.

Etwas wie Heimweh galt damals als negative Emotion, die man mit Härte und Disziplin zu überwinden hatte. Der Verein „Initiative Verschickungskinder“ schreibt auf seiner Webseite verschickungsheime.de nicht umsonst vom „vergessenen Trauma“. Es war aber nicht nur so, dass kleine Kinder schreckliches Heimweh durchleben mussten. Sie wurden zum Teil auch schwer misshandelt in den sogenannten Verschickungsheimen. Oder es wurde nicht adäquat auf sie aufgepasst.

Recherchen im Landesarchiv Lippe/Detmold brachten 20 ungeklärte Todesfälle ans Tageslicht, sei es durch mangelnde Aufsicht beim Schwimmen, im Zug oder durch mangelnde Pflege bei Krankheiten. Es seien sogar Kinder aufgrund illegaler Versuche mit Medikamenten gestorben, etwa in der Kinderheilstätte Mammolshöhe bei Königstein. Das ist die negative Seite des

Themas. Aber es gibt nicht nur das. Wer sich mit den Völklingern Jupp Feilen und Reiner Daschmann auf den Weg nach Elmstein in der Pfalz macht, wo beide Aufenthalte als Kind hatten, bemerkt schnell, wie die Ü-Siebziger in positiven Erinnerungen schweben. Schon auf den kleinen Landstraßen durch den malerischen Pfälzerwald äußern beide mehrfach, wie schön doch diese Gegend sei.

Am Ort angekommen – vom einstigen Heim Schaffhof existiert nur noch eine Ruine – wird die Gegenwart mit den über 60 Jahre alten Gedächtniseinträgen verglichen. Man kann kaum zählen, wie oft das saarländische „Oh leck!“ den beiden mitten in der Pfalz aus dem Mund entweicht.

„Das muss das Rondell sein, wo das Foto entstanden ist“, ruft Feilen begeistert. Im Gegensatz zu Daschmann besitzt er noch ein Schwarz-Weiß-Bild, das die damalige Kindergruppe zeigt. Am Rand erkennt man einen Blumenkübel, der tatsächlich heute noch zu sehen ist. Auch an die Rundbögen des ehemaligen Verschickungsheims erinnern sich beide gut. Heute sind die oberen Stockwerke abgetragen. So mitten im Wald ist die Ruine genau das, was man heute einen „Lost Place“ nennt. Passend dazu rostet eine Schaukel aus damaliger Zeit still vor



Die Völklinger Reiner Daschmann (links) und Jupp Feilen vor einem Überbleibsel des Verschickungsheims Schaffhof in Elmstein. In der Hand hält Daschmann ein Foto, das vor 67 Jahren dort gemacht wurde.

FOTOS (2): SEBASTIAN DINGLER



Das Foto der Kindergruppe aus Völklingen. Daschmann ist unten der Dritte von links, Feilen der Dritte von rechts.

sich hin.

Daschmann erinnert sich an heimelige Abende am Lagerfeuer und schöne Wanderungen. Außerdem: Als die beiden Völklinger zurück

ins Saarland kamen, sei ihnen aufgefallen, wie verschmutzt doch die Luft dort durch die Eisenhütte war. „Ich habe mir bei der Ankunft die Augen gerieben, das vergesse ich

nie“, erzählt Feilen. Der 71-Jährige wurde im vorigen November durch einen „Spiegel“-Artikel auf das Thema aufmerksam. Mittlerweile ist er Landeskoordinator der Initiative Verschickungskinder. „Ich bin noch am Anfang meiner Recherchen“, sagt er, es kämen immer neue Tatsachen ans Tageslicht.

Persönlich seien ihm zwei Fälle von Misshandlungen berichtet worden: Einmal jener eines Jungen, der dazu gezwungen wurde, mit einer Pferdedecke über dem Kopf zwei Stunden im Gang zu stehen. Bei einer anderen Gelegenheit habe man ihn im Sommer in die heiße Sonne auf einer Liege platziert, ebenfalls mit einer Decke zugedeckt. Der andere Fall betrifft das Essen, das in den Heimen auch laut Feilens eigener Aussage schrecklich gewesen sein muss. Ein Kind, das sich am Esstisch übergeben musste, habe man dazu gezwungen, das Erbrochene aufzuessen. Diese Dinge seien aber nicht in Elmstein, sondern im Verschickungsheim Seinsfeld in der Eifel passiert.

Daschmann und er haben ihre Aufenthalte ohne Trauma überstanden, wie beide versichern. Zu unangenehmen Situationen sei es nur gekommen, weil der Schlafsaal nachts abgesperrt wurde, die Kinder also nicht einmal die Toilette besuchen konnten. Daschmann

Doch alles, was durch den Förderverein gespendet wurde, trägt dazu bei, die entwicklungsfördernde Pflege zu unterstützen und den Alltag der Familien in dieser herausfordernden Lebensphase angenehmer zu gestalten“, sagt Dr. Marie-Claire Detemple, Chefärztin der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin.

„Wir organisieren regelmäßig Führungen, damit die Menschen, die uns ihre Spende anvertrauen, mit eigenen Augen sehen, was mit dem Geld passiert“, erklärt Eva Vogelgesang, ehemalige pflegerische Leitung der Kinderintensivstation und stellvertretende Vorsitzende des Fördervereins. Ebenso werden kranke Kinder in der Phase der Nachsorge vom Verein unterstützt, etwa mit besonderen Therapien, die nur teilweise von den Kassen übernommen werden.

Im Vorstand engagieren sich neben den zwei Vorsitzenden auch Schriftführerin Sigrid Reichert-Albrech, die selber auf der Intensivstation als Krankenschwester arbeitet, und Schatzmeister Karsten Matt, dessen Zwillingkinder nach ihrer Frühgeburt drei Monate lang versorgt wurden, bevor sie nach Hause durften. Er berichtet von einer großen Spendenbereitschaft der Saarländer. „Jeder Euro zählt und dabei werden wir von vielen Menschen unterstützt. Unternehmern, Fußballfans und Schulkinder organisieren regelmäßig Spendenaktionen zugunsten des Vereins“, berichtet er. Auch in Zukunft will der Verein weiter Geld sammeln, um Frühgeborenen und ihren Familien den Aufenthalt auf der Intensivstation zu erleichtern und sie Tag für Tag auf dem Weg bis zur Entlassung aus der Klinik zu unterstützen.

Mehr Infos zum Verein und Spendenkontoverbindung im Internet unter www.kaenguruh-kinder.com

CDU-Fraktion klagt über zu wenig Tempo beim Radwegeausbau

SAARBRÜCKEN (red) Die CDU-Landtagsfraktion kritisiert in einer Mitteilung nach der Sitzung des Ausschusses für Umwelt, Klima, Mobilität, Agrar und Verbraucherschutz die Pläne der SPD-Landesregierung zur flächendeckenden Umstellung der

Radverkehrsbeschilderung im Saarland. Dazu erklärt Alwin Theobald, stellvertretender Fraktionsvorsitzender und verkehrspolitischer Sprecher: „Was wir im Ausschuss erfahren haben, ist kaum zu glauben. Die Kosten für den geplanten Austausch der Radwegeschilder im Saarland liegen inzwischen bei mindestens 2,2 Millionen Euro.“ Hinzu kämen

weitere 400.000 Euro für ein Berliner Planungsbüro. „Ich fordere die Landesregierung auf, diese Maßnahme zu stoppen und ihre Linie insgesamt zu korrigieren. Es ist eine völlig verfehlte Schwerpunktsetzung, dass die Regierung Rehlinger Millionen für den Austausch funktionierender Schilder vorsieht, während sie es nicht schafft, die bestehende Infrastruktur

ausreichend in Schuss zu halten“, so Theobald.

Die SPD, so die Stellungnahme, setze offenbar mehr auf Scheinmaßnahmen und Kosmetik als auf echte Verbesserungen. Neue Schilder schafften keinen zusätzlichen Kilometer Radweg, beseitigten keine Schlaglöcher und machten gefährliche Stellen nicht sicherer. Zugleich komme der

Ausbau des Radwegenetzes weiter nur schleppend voran, und für Pflege, Unterhaltung und Verkehrssicherung der Radwege entlang von Bundes- und Landstraßen stehe aktuell gerade einmal ein Trupp mit vier Straßenwärtinnen und einem Kolonnenführer bereit. Diese Mitarbeiter leisteten hervorragende Arbeit. „Aber niemand kann ernsthaft erwarten, dass sie flä-

chendeckend alles auffangen, was vor Ort notwendig ist“, meint Theobald. Gerade bei knappen Haushaltsmitteln müsse jeder Euro dort wirken, wo er den Bürgern tatsächlich hilft. „Geld, das in einen nicht notwendigen Schilderaustausch fließt, fehlt beim Ausbau, bei der Sanierung und bei der Sicherheit unserer Radwege. Das ist niemandem zu erklären.“